... und alle zwei Stunden blüht sie vollautomatisch!

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

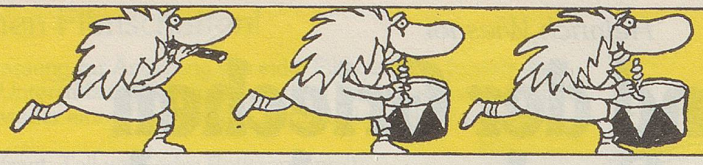
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Basler Bilderbogen

Hanns U. Christen

Traumstadt Basel

Ich hab' im Traum dein Bild gesehn, liebes Basel, und ich muss sagen: wie ich dich sah, so in der Nacht – das hat mich um den Schlaf gebracht! Doch lassen Sie mich berichten, was für ein Bild ich sah.

Ich komme mit dem Zug in Basel an, weil ja der Kluge fährt im Zuge, und steige im Bahnhof aus, der ganz nahe bei der Wettsteinbrücke liegt und natürlich ein Kopfbahnhof ist, weil man sonst das Münster hätte abreissen müssen, um Platz für die Geleise zu schaffen. Obschon das Münster ein längst veralteter Bau ist, der bereits am 23. Juli 1500 fertig war, hat man dennoch vom Abriss abgesehen und eine Behinderung des Verkehrs hingenommen. Vergleicht man die Zahlen der SBB-Passagiere mit denen der Besucher des Basler Münsters, so muss man sagen: es war falsch verstandene Pietät. Nun ja.

Abgerissen hat man zum Glück die uralten Häuser am Münsterplatz, die durch den Bau für die Kunstsammlung ersetzt wurden – ein Bau, der es würdig mit Palästen in Paris aufnimmt –, und niedergelegt wurden auch die alten Häuslein nahe beim Münster. Sie machten Platz für das Kunstmuseum, das so gar köstlich an zweckmässige Bahnhofsbauten im wilhelminischen Deutschland erinnert. O wie wohl ist's hier innen den Besuchern! Und wie gut, dass die Rheinfront Basels diesen kostbaren Akzent erhielt, statt durch die bescheidenen Bauten des oberen Mittelstands aus früheren Jahrhunderten verzettelt zu sein. Gleich noch einen zweiten Akzent bekam sie, nämlich durch den Neubau der Universität am Rheinsprung, der weiteres Altväterliches ablöste und gar köstlich den Stil atmet, den der Bund Schweizerischer Architekten während der Nazizeit den führenden Baukünstlern des Dritten Reiches nachentwikkelte. Ein bisschen Bauhaus Dessau ist zwar noch darin zu spüren, aber zum Glück nur wenig, so dass Basel vor dessen entarteter Kunst verschont blieb.

Nun öffnet sich mir der Blick zu jenem Meisterwerk über dem Rhein, das der Architekt Friedrich Keck im Jahre des Herrn 1899 entwarf: die beiden parallelen Rheinbrücken aus elegantem Eisen, teuer, schön und mit Ölfarbe bemalt. Wie hat es doch der begnadete Künstler verstanden, nicht nur die beiden Brücken so zu bauen, als stammten sie von Gustave Eiffels eigener Hand und wölbten sich als Kanalbrücken über die Loire bei Briare. Aber noch weit mehr ist Keck, dem wagemutigen, eingefallen: zwischen beiden Brücken thront Basels Stolz und Zier, die Markt- und Volkshalle! Wie ist sie herrlich anzuschau'n, hoch auf dem Seil – pardon: hoch über dem Rhein, als Glaspalast in Form eines überdimensionierten Gewächshauses mit einer Kuppel, die – echt baslerisch! – ein Tambour krönt, auf dem sich etwas zum Himmel reckt, das entweder ein Engel ist oder sonst etwas. Inmitten des Glashauses erhebt sich das Konzertpodium. Ja, wahrlich, Basel ist eben eine Musikstadt, die auch in der Markthalle nicht auf edle Töne verzichten will.

Doch wandern wir weiter, dem Marktplatze zu. Ihn hat man nach 1891 gänzlich neu und im schönsten Stile des hochentwickelten Zeitgeschmacks gestaltet. Das altehrwürdige Rathaus hat ein Schwesterlein in nachgemachter deutscher Renaissance bekommen, auf das zwei Reihen der schönsten Gaskandelaber zuführen, wie sie auch in Nancy nicht teurer aufgestellt wurden (nur schöner). Und den Platz selber, auf dem ein paar Marktfrauen eine klägliche Existenz am Rande des Minimums fristen, erhebt sich stolz und wasserspeiend ein gar gewaltiger Brunnen, hoh' und hehr glänzt er und erfreut plätschernd das Basler Volk. Um die Gestaltung des Marktplatzes rangen die besten Architekten der Zeit, die natürlich alle im Kanton Zürich wohnten (Winterthur, Wetzikon und im goldenen Zürich selber). Nicht viel hätte gefehlt, dass der Marktplatz einen Abschluss in Gestalt eines gotischen Palastes bekommen hätte, mit einer offenen Halle, in die drei spitzbogige Arkaden führen, und mit Türmlein und so, die beweisen, dass dem Architekten aus Wetzikon die Baukunst der französischen Landschaft Berry aus dem 15. Jahrhundert nicht unbekannt geblieben war. Jaja, der wahre Künstler lenkt seinen Blick eben über die Grenzen in die grossen Zentren der Kultur!

Dass Basels Innenstadt nicht des Durchgangsverkehrs entbehren muss, sondern ihn in ganzer Pracht durch eine sogenannte Talentlastungsstrasse dahinbrausen sieht, verdankt sie den genialen Gedanken eines vom Bauzeichner durch günstige Konstellationen emporgestiegenen Mannes, der in weitblickendem Unternehmergeist die richtigen Häuser zusammenkaufte und dann durch deren Abbruch diese Strasse verwirklichen half. Weisen Sie jeden Gedanken an ungute Praktiken weit von sich, o Leser. Es war gewiss nur reiner Idealismus hier am Werke, verbunden mit tiefer Liebe zur Heimat. Wohl wurden Millionen damit verdient – aber das waren kaum voraussehbare Nebenerscheinungen, oder? Wer denkt, wenn er die Heimat liebt, schon an Geld? Eben.

Von beispielhafter Feinfühligkeit ist ja auch die Gestaltung der Häuser an dieser Strasse, die in den Himmel wachsen, wie es früher kaum die Türme taten. Wozu Rücksicht auf alte Zöpfe im Stadtbild nehmen, wenn mit ehrlichem Beton viel mehr verdient werden kann? Aber es braucht nicht einmal Beton – der Fortschritt kann auch andere Baustoffe verwenden. Schon 1881 hat doch das Baudepartement Basel die hässlichen Häuslein an der Spalenvorstadt auf beiden Seiten abreissen lassen, samt allen weiteren Bauwerken dahinter, und dort eine grosszügige Universität hingestellt, die im ganzen Kanton mit seinen 37 Quadratkilometern ihresgleichen sucht. Gleich wie der Theaterbau auf dem Petersplatz, der mit einem mittelalterlichen Riegelhaus aufräumte, schon 1831 das Basler Theaterproblem für alle Zeiten löste. Und zwar mit einem prachtvollen klassizistischen Bau, der einen an die Pläne der deutschen Architekten erinnert, die damals die Athener Akropolis zu etwas Rechtem machen wollten. Ja, Basel ist und war eben in Kunstdingen führend!

Falls Sie mir jetzt erschüttert die Frage vorlegen, ob ich etwa die Hitze allzu stark spüre, und mit Recht sagen, das gäb's doch alles gar nicht in Basel – also ich kann da nur antworten: «Ja, das gibt's alles nicht. Aber es fehlte nicht viel, und es wäre gebaut worden.» Denn die Projekte und Pläne dazu lagen vor. Das Basler Baudepartement hat aus ihnen eine Ausstellung «Nicht gebaute Projekte in Basel 1623–1983» gemacht, die Hans Ackermann zusammenstellte. Sie ist im Sitz des Departements am Münsterplatz zu besichtigen – gratis natürlich. Ich habe sie angeschaut. Das Basel, das sie zeigt, ist eine wahre Traumstadt. Ein Angsttraum nach dem anderen ...